

Evangelium für den Sonntag Judika
29. März 2020

Vom Herrschen und vom Dienen (Markus 10, 35 – 45)

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: **Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden.**

36 Er sprach zu ihnen: **Was wollt ihr, dass ich für euch tue?**

37 Sie sprachen zu ihm: **Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.**

38 Jesus aber sprach zu ihnen: **Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?**

39 Sie sprachen zu ihm: **Ja, das können wir.**

Jesus aber sprach zu ihnen: **Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;**

40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.

42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: **Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.**

43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;

44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Ansprache für den Sonntag Judika **29. März 2020**

Liebe Gemeindeglieder,
sehr geehrte, liebe Gäste,

da sind zwei, Jakobus und Johannes, richtig glücklich. Sie haben eine so schöne Zeit mit Jesus und den anderen Jüngern hinter sich. Sie sind durch die Lande gezogen und konnten vielen Menschen gutes tun: Kranke heilen; Ausgestoßene in die Gesellschaft integrieren; Menschen, die nicht mehr weiter wussten, eine Perspektive geben; mit den Angehörigen der High Society gelehrte Gespräche führen. Und in dieser Euphorie bitten sie Jesus, dass sie in seinem Reich am Tisch die Ehrenplätze links und rechts von ihm bekommen sollen.

Die anderen Jünger sind entsetzt: Was maßen die sich an. Schließlich waren auch sie mit Jesus unterwegs und haben das gleiche gelernt und getan. Es könnten ja auch ihre Plätze sein.

Doch Jesus geht auf dieses Geplänkel gar nicht ein. Er sieht stattdessen in die Zukunft und weist darauf hin, dass das Leben der Menschen auf Erden nicht nur aus guten Momenten besteht. Wer die Ehrenplätze am Tisch im Reich Gottes haben möchte, muss auch bereit sein, die schlechten und schweren Augenblicke des Lebens auf sich zu nehmen.

Für ihn heißt das konkret, Verspottung, Verleumdung, Verrat, Folter und Tod auf sich zu nehmen. Und seine Jünger – seine Schüler und Freude – nimmt er mit auf diesen Weg. Wir kennen die Passionsgeschichte und wissen, wie schwer es ihnen gefallen ist, Jesus dabei zu begleiten.

Aus den 2.000 Jahren seit Jesus könnte ich viele Beispiele anführen, wie ein schönes, glückliches Leben schlagartig schwierig und schmerzvoll wurde. Kriege, Naturkatastrophen, Konflikte und Krankheiten gab es immer wieder.

Schauen wir aber lieber gleich auf unser Leben heute. Wir sind noch immer betroffen vom Krieg in Syrien und an anderen Orten. Auch wenn die Nachrichten zur Zeit nicht darüber berichten. Menschen ertragen großes Leid auf Grund der westlichen Rüstungspolitik und dem Egoismus der Mächtigen. Markus formuliert dies so: „Die Herrscher der Völker unterdrücken die Menschen, über die sie herrschen. Und die Machthaber missbrauchen ihre Macht.“

Und wir sind noch immer betroffen von der Flüchtlingskrise. Auch davon berichten die Nachrichten kaum etwas. Wir hatten viele fette Jahre, in denen wir das Problem hätten vielleicht nicht ganz lösen können. Aber so mancher hilfreicher Schritt wäre wohl möglich gewesen. Verzweifelte Menschen auf der Flucht hängen an den Europäischen Grenzen fest und haben weder ein sinnvolles Leben noch eine Perspektive. In dem Lager auf Lesbos waren die

Zustände schon immer Menschen unwürdig. Obwohl es kaum mehr möglich erschien, haben sich die Zustände noch mehr verschlimmert: Kaum mehr Essen, viel zu wenig Wasser, medizinische Versorgung nahe Null und Nachts verlassen die Sicherheitskräfte das Lager weil sie keinerlei Sicherheit mehr bieten können. Wie schreibt Markus: „Aber bei euch darf das nicht so sein. Sondern wer von euch groß sein will, soll den anderen dienen.“

Natürlich hat auch die Corona-Pandemie unsere Lebenspläne verändert. Was hatten wir alles – glücklich und zufrieden – für das Jahr 2020 geplant? Und jetzt haben wir den bitteren Kelch der Ausgangsbeschränkungen, der Absagen und der Schließungen. Ungeahntes hat sich in unser Leben geschlichen und hat Unsicherheit und Zukunftsangst mit sich gebracht.

Was heißt da „Dienen“ in diesen Zeiten? Wir denken da an die Menschen, die in den Krankenhäusern rund um die Uhr, bis zur Erschöpfung, arbeiten. Wir denken an die Menschen, die durch ihre gewohnte Arbeit, das gesellschaftliche Leben aufrechterhalten. Da gibt es viel mehr Arbeit als zu normalen Zeiten. Herzlichen Dank an alle, diese Mühen auf sich nehmen.

Da gibt es aber auch Menschen die plötzlich zwei full-time Jobs haben. Eine Bekannte von mir darf jetzt jeden Tag mehrere Kinder aus dem Haus betreuen. Ohne die Möglichkeit, auf den Spielplatz zu gehen, mit Kindern in fremder Umgebung ist dies schon eine harte Aufgabe. Und wenn dann Abends die Kinder wieder abgeholt sind und ihr eigens Bett ruft dann beginnt bei ihr Home-Office.

Genauso, wenn auch anders schwer, hat es ein Bekannter von mir. Er arbeitet in einem Bauhof und seine Aufgabe in den letzten 14 Tage war: Nichts tun bzw. gesund zu bleiben. Die Belegschaft war geteilt worden. Die eine Hälfte arbeitet zwei Wochen lang, die andere bleibt gesund. Ein ungeahntes, schweres Tun: Nichtstun, während andere nicht ein noch aus wissen.

„Könnt ihr den Becher austrinken, den ich austrinke?“ Sicherlich hatte Jesus keine Pandemieerfahrungen. Aber es ging ihm um das Leid auf der Welt. Und das Leid auf der Welt heute ist auch Corona – und immer noch vieles weitere. Schaffen wir es da Diener zu sein und doppelt oder gar nicht zu arbeiten?

Auch wenn unser Kopf voll ist mit unseren Gedanken und Sorgen, vergessen wir den letzten Satz aus dem Predigttext nicht: „Jesus ist gekommen, um anderen zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für die vielen Menschen.“ Dank ihm sind wir als Erlöste unterwegs. Und wir können sicher sein, wir haben einen Platz an der Tafel im Reich Gottes.

Bleiben Sie gesund,



(Jochen Grams, Diakon)